



Die vier Kinder der Familie Schneider, die mit den Eltern in einem Dorf im ländlichen Idyll im Osten des Main-Kinzig-Kreises leben, haben in den vergangenen Jahren mit vier angenommenen Kindern vier Geschwister bekommen. Das Bild, das die achtjährige Gesine von der Familiengruppe gemalt hat, hängt an der Wand, auch an Heiligabend, den alle gemeinsam feiern. • Foto: Degen-Peters

# „Vier plus vier gibt Acht“

Familiengruppe als Lebensmodell gibt Pflegekindern der Albert-Schweitzer-Kinderdorfs auch an Weihnachten besonderen Halt

Von Jutta Degen-Peters

**REGION** • Das Wohnzimmer von Familie Schneider ist weihnachtlich geschmückt, Kerzen und Tannengrün auf den Fensterbänken, goldene Sterne im Regal, es duftet nach Zimt und frisch aufgebrühtem Tee. Nun kann es losgehen. Wie in jedem Jahr haben die Eltern mit ihren acht Kindern die Tanne aus dem nahe gelegenen Wald geholt. Jetzt wird sie gemeinsam geschmückt. „Rituale sind uns wichtig“, sagt der Vater, den wir hier Joachim nennen. Rituale schweißen Familien enger zusammen. Bei den Schneiders leben neben vier leiblichen Kindern auch vier angenommene Kinder – und sie alle lieben diesen Brauch.

Seit sieben Jahren ist die „Großfamilie“ als Familiengruppe in ihrem eigenen Haus in einem kleinen Dorf am Rande des Main-Kinzig-Kreises zuhause. (Die Namen des Dorfes, der Eltern und Kinder sind in dieser Geschichte zum Schutz der Persönlichkeit verändert). Hier – in einer von sechs Familiengruppen des Hanauer Albert-Schweitzer-Kinderdorfs – soll Kindern aus problematischen Verhältnissen zu einem besseren Leben verholfen werden. Wer sich zu dem Modell einer Familiengruppe entschließt, so die Erkenntnis der Pädagogen, kann den Pflegekindern eine besondere Form von Zusammenhalt und Geborgenheit bieten. Doch solch ein Schritt ist nicht möglich, ohne den Verzicht auf einen Großteil des Privatlebens: Eigentlich sind die Eltern, Joachim und Susanne, rund um die Uhr im Dienst. Einzige Ausnahme sind drei Wochen Ferien „nur“ mit den eigenen vier Kindern und wöchentlich drei Stunden Sauna ohne Anhang.

Den Schritt zur erweiterten Großfamilie, der die Grenzen zwischen Privatle-



Wenn die Tanne aus dem Wald geholt und anschließend in der Stube aufgestellt und geschmückt wird, sind alle Kinder der Schneiders dabei. Dieses Ritual ist der Familie wichtig.

ben und Beruf verschwimmen lässt, haben sich der 47-Jährige und seine 40-jährige Ehefrau gut überlegt – und ihn bis heute nicht bereut. Seit 25 Jahren sind sie als Sozialpädagogen für unterschiedliche Träger tätig. Bis vor sieben Jahren in deren Einrichtungen oder in Grup-

pen auf dem Gelände der Träger. „Damals haben wir im Schichtdienst gearbeitet und uns als Paar die Klinke in die Hand gegeben. Das wurde richtig schwierig, als unsere Kinder kamen“, erklärt Susanne, weshalb sie und Joachim den Arbeitsplatz in die eigenen vier Wände verlagert

haben. Für die sechs Mädchen und zwei Jungen, die unter dem Dach der Schneiders leben, ist das ein Segen. Neben dem 13-jährigen Viktor, der 2012 in die Familie kam und dessen Schwester Elisabeth (elf Jahre) sind das die leiblichen Töchter Ruth (13 Jahre), Maria (zwölf Jahre)

und Gesine (acht Jahre) sowie die neunjährige Svenja, die Mitte 2016 Teil der Familie Schneider geworden ist. Hinzu kommen Nesthäkchen Felix und der jüngste Neuzugang, Lenny. Der Sechsjährige ist seit Mai dieses Jahres dabei und hat ganz schnell Zutrauen zu Felix gefasst.

Bedingung des Paares für die Gründung einer Familiengruppe war, dass sie im eigenen Haus und nicht in einer Immobilie des ASK leben wollten. „Das erschien uns für die eigenen Kinder genauso wichtig wie für die angenommenen. Sonst ist ja später einmal deren Heimat weg“, erklären sie.

Man braucht sich nur wenige Minuten im Haus der Familie aufzuhalten, um als Besucher zu spüren, wie zugewandt die Eltern sind, die an diesem Tag mit zwei Besucherinnen und zwei ihrer

acht Kinder am Küchentisch sitzen. Felix und Lenny malen erst Weihnachtsbilder, dann düsen sie ins Spielzimmer ab. „Zwischen den beiden hat sich schon eine richtige Freundschaft entwickelt“, sagt Susanne. Die Kinder nennen die Eltern beim Vornamen – geschriebenes Gesetz für Pflegefamilien. Schließlich sollen die Kinder ihren eigenen Eltern nicht entfremdet werden – wie schwierig auch immer die Verhältnisse sein mögen.

„Wenn man als Familiengruppe den Kindern ein gutes Zuhause geben will, gelingt das nur, wenn die Eltern mitspielen“, sagen die Schneiders und zitieren den Vater eines ihrer angenommenen Kinder, der feststellt: „Das ist hier ein guter Platz für mein Kind“. Dort, wo es möglich ist, pflegen Susanne und Joachim den Kontakt mit den leiblichen Eltern. Viktors Vater kam am dritten Advent zu Besuch, war schon mit allen

Schlitten fahren und feierte mit seinem Sohn und der Familiengruppe. Auch die Großeltern von Svenja freuen sich, dass die Enkelin so gut aufgehoben ist.

Natürlich bringen die Kinder ihre Päckchen mit in die Familie, wenn sie von ihren leiblichen Eltern getrennt werden, wissen Joachim und Susanne aus Erfahrung. An psychischen Störungen, Bindungsproblemen oder sonstigen Beeinträchtigungen, die eine schwierige Sozialisation in den ersten Lebensjahren bei den Kids hinterlassen hat, arbeiten die Pflegeeltern mit Unterstützung von ASK-Pädagogen, der Erziehungsleitung und dem pädagogischen Beratungsdienst. Doch die immer wiederkehrenden Gespräche in der Familie, die liebevolle Fürsorge

**Weihnachten wird da gefeiert, wo die Kinder leben**

und vor allem der Kontakt zu den anderen Kindern sind nach Meinung der Schneiders von unschätzbarem Wert. Denn nichts hilft einem Kind, das Sorgen oder Nöte hat, mehr als die Zuwendung und der Kontakt mit den anderen Kindern. „Was unsere eigenen Kinder da an Hilfestellungen geleistet haben, ist nicht mit Geld zu bezahlen“, so die Eltern.

Am heutigen Heiligen Abend feiern alle acht Kinder in ihrer Familiengruppe: „Weihnachten wird dort gefeiert, wo der Lebensmittelpunkt der Kinder liegt, und das ist nun mal hier“, sagt Susanne. Mittags gibt es Schnitzel und Pommes für alle. Ein aufwändiges Essen bei so vielen Personen am Tisch. Aber eines, das sich alle immer wieder wünschen. Wenn es später ans Geschenkeauspacken geht, sind die Schneiders eine Familie wie jede andere: Dann liegen Freude und Enttäuschung über erfüllte und unerfüllte Wünsche dicht beieinander.

## Angebote des Albert-Schweitzer-Kinderdorfs

▪ Zu Beginn des Albert-Schweitzer-Kinderdorfs Hanau Mitte der 70er Jahre gab es bis 2001 ausschließlich Familiengruppen auf dem Gelände am Pedro-Jung-Park. Mit veränderten pädagogischen Erkenntnissen strebte man an, die Familiengruppen außerhalb des Areals in normalen nachbarschaftlichen Strukturen unterzubringen. Zug um Zug wurden solche Außenstellen im Umkreis von 50 Kilometern aufgebaut. Die erste Wohngruppe entstand Mitte der 90er Jahre. Es folgten weitere. 2001 zog die letzte

Familiengruppe vom ASK-Gelände. ▪ Heute sind auf den 'ASK-eigenen Gebäuden am Pedro-Jung-Park die Tages-, die Hanauer und die Intensivgruppe, die Inobhutnahme, das betreute Wohnen, die Verwaltung, ein Besprechungs- und Konferenzhaus sowie die Familienberatung untergebracht. ▪ Die meisten stationär untergebrachten Kinder kommen aus der Region Hanau und den umliegenden Städten und Landkreisen. Ein Hauptbelegter ist das Jugendamt Frankfurt. Hintergrund für diese Entwicklung war die Einführung des

Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1990 ( heute SGB VIII). ▪ Die jüngsten Kinder werden in den ASK-Bereitschaftserziehungsstellen in Obhut genommen. Da kommt es häufiger zu Aufnahmen von wenigen Tagen alten Säuglingen. Im Regelfall werden in Familiengruppen Kinder bis zwölf Jahre aufgenommen. Ältere Jugendliche werden bevorzugt in Wohngruppen aufgenommen. ▪ Die Kinder können in den Familiengruppen und Wohngruppen bleiben, bis sie volljährig oder selbstständig sind. ▪ ju



Über das gemeinsame Spielen fassen Kinder wie der sechsjährige Lenny, der seit wenigen Monaten bei den Schneiders ist, schnell Zutrauen zu den neuen Geschwistern.